

Klasse, Geschlecht, Intersektionalität

Der Begriff der Klasse wird international im Zusammenhang mit dem globalisierten Kapitalismus heftig debattiert. Wenn so die Relevanz des Klassenbegriffs erneut eingefordert wird, wird er zugleich mit unterschiedlichen Bedeutungen angefüllt: Einige neomarxistische Richtungen leiten ihn weiterhin vorrangig vom Kapitalverhältnis ab und sehen die freie Lohnarbeit als vorherrschende Form gesellschaftlicher Arbeit im Kapitalismus. Andere verbinden ihn mit der Markt- und Betriebssoziologie von Max Weber und stellen die Frage unterschiedlicher kulturell-regionaler Rationalitäten. Weitere Rekonzeptualisierungen schließen an Edward P. Thompsons Vorstellung einer sozialökonomisch konstituierten Gruppe an, die in soziokulturellen Kämpfen und Praktiken ein gemeinsames Bewusstsein entwickelt und sich zusammenfindet. Übereinstimmung besteht meist in der zentralen Bedeutung der Eigentumsverhältnisse und der gesellschaftlichen Arbeitsteilung in der Konstitution von Klassen, die so in einer wechselseitigen Beziehung oder Relation (Pierre Bourdieu) zueinander stehen. Mit Klassen verbindet sich so die vertikale Herrschaftsdimension – das Übereinander – zwischen Gruppen, die sich gegenseitig als extern, als getrennt voneinander betrachten und sich als im Widerspruch stehend aufeinander beziehen; Klassenverhältnisse werden in diesem Sinne auch als externe, antagonistische Beziehungen verstanden.

Das Verhältnis von Klasse und Geschlecht wird seit den 1970er Jahren unter dem Einfluss der Frauen- und Geschlechterforschung diskutiert. Geschlecht wurde zuvor auch in der marxistischen und linken Tradition als biologisches Verhältnis zweier Geschlechter, Frauen und Männer, eingestuft. Während das Konzept der biologischen Zweigeschlechtlichkeit auch in der marxistischen Debatte hegemonial war, entwickelten bereits Karl Marx und Friedrich Engels für das Geschlechterverhältnis den Ansatz der Arbeitsteilung zwischen Mann und Frau in der sozialen Reproduktion, der Schaffung von Menschen – und so der Reproduktion der Gesellschaft. Die kritische Geschlechterforschung hat das Geschlecht in der Folge mit den Reproduktions- und Produktionsverhältnissen verbunden und zugleich die soziale Konstruktion des Geschlechts jenseits biologischer Ideologien und Naturalisierungen herausgearbeitet. Geschlecht bezeichnet heute eine soziale Differenzierungs- und Ungleichheitskategorie, die in der Arbeitsteilung in Produktion und Reproduktion angelegt ist, aber alltäglich im Handeln

dargestellt und so immer wieder hergestellt wird (*doing gender*). In Kritik an der Zweigeschlechtlichkeit wird dabei die Vielzahl von Geschlechtern hervorgehoben, die sich u. a. nach Kultur oder Begehren unterscheiden.

Im Unterschied zum Klassenverhältnis strukturiert das Geschlechterverhältnis die Reproduktionsverhältnisse, also die Lebensformen oder Familien, und die Produktionsverhältnisse: Als Ungleichheitskategorie wirkt es also „innen“ und „außen“ zugleich, was die gesellschaftliche Tragweite und Brisanz der Geschlechterdifferenz mitbedingt.

Ein neuer Ansatz führt die verschiedenen Dimensionen von Geschlecht wieder zusammen: In der Herrschafts- und Arbeitsteilungsdimension strukturiert es hiernach Ungleichheiten und Machtverhältnisse. In der Sexualitätsdimension normiert es Einschlüsse und Ausschlüsse von legitimen und illegitimen Formen des Begehrens. In der Körperdimension normiert es Inklusionen und Exklusionen von Menschen mit zweigeschlechtlichen Körpern oder mit Inter*-Körpern (Lenz 2013).

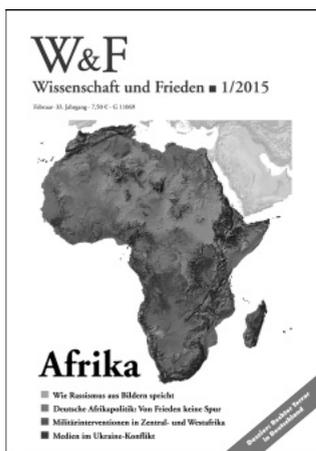
Deutlich wurde die wechselseitige Herstellung, die Ko-Konstruktion von Geschlecht und Klasse als gesellschaftliche Herrschaftsverhältnisse, so dass zur Hervorhebung von „Klassengeschlechtern“ (Petra Frerichs, Margareta Steinrücke) oder mit anderer Schwerpunktsetzung von „Geschlechterklassen“ gesprochen wurde. Diese Debatten wurden weitgehend von der Geschlechterforschung in die Klassendiskussion hineingetragen und dort aufgenommen, aber noch nicht in deren Kern integriert.

Von der Geschlechterforschung wurde auch der Ansatz der Intersektionalität in die Ungleichheitsforschung eingebracht, der nun weithin diskutiert und akzeptiert wird. Er bezeichnet das Zusammenwirken verschiedener Ungleichheitsverhältnisse vor allem von Klasse, Geschlecht, Migration, Begehren und Behinderung (Lutz u. a. 2013; Rommelspacher 2009; Sauer 2012; Winker & Degele 2009). In einigen Richtungen wird er im Sinne von kollektiven Positionalitäten, etwa von weißen oder schwarzen Frauen, verstanden. Andere betonen die wechselseitige Herstellung und Konfiguration von Ungleichheiten, die je nach Kontext sehr unterschiedlich ausfallen können. Sie sprechen von komplexen oder von wechselwirkenden Ungleichheiten (Lenz 2014). Intersektionalität in ihren verschiedenen Varianten setzt aber keinen Vorrang einer Ungleichheitskategorie mehr – etwa von Klasse oder von Geschlecht –, sondern fragt nach deren Wechselwirkungen. Insofern hat der Intersektionalitätsansatz den Raum zu einer fruchtbaren und angemessen komplexen Debatte um Ungleichheiten in der Globalisierung aufgestoßen, die zu neuen vergleichenden Konzepten führen kann.

Ilse Lenz

Literatur

- Lenz, Ilse (2013): „Geschlechterkonflikte um die Geschlechterordnung im Übergang. Zum neuen Antifeminismus“. In: Appelt, Erna; Brigitte Aulenbacher & Angelika Wetterer (Hg.): *Gesellschaft. Feministische Krisendiagnosen*. Münster, S. 204-227.
- Lenz, Ilse (2014): „Wechselwirkende Ungleichheiten. Von den Dualismen zur Differenzierung der Differenzen?“ In: Löw, Martina (Hg.): *Vielfalt und Zusammenhalt. Verhandlungen des 36. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie*. Frankfurt a.M., S. 843-858.
- Lutz, Helma; Maria Teresa Herrera Vivar & Linda Supik (2013) (Hg.): *Fokus Intersektionalität. Bewegungen und Verortungen eines vielschichtigen Konzeptes*. 2. überarb. Auflage, Wiesbaden.
- Rommelspacher, Birgit (2009): „Intersektionalität. Über die Wechselwirkung von Machtverhältnissen“. In: Kurz-Scherf, Ingrid; Julia Lepperhoff & Alexandra Scheele (Hg.): *Feminismus. Kritik und Intervention*. Münster, S.81-96.
- Sauer, Birgit: *Intersektionalität und Staat. Ein staats- und hegemonietheoretischer Zugang zu Intersektionalität*. <http://portal-intersektionalitaet.de/theoriebildung/schluesselextete/sauer/>, letzter Aufruf: 1. 3. 1025.
- Winker, Gabriele, & Nina Degele (2009): *Intersektionalität. Zur Analyse sozialer Ungleichheiten*. Bielefeld.



Afrika schafft es in der Regel nur in die Nachrichten, wenn Konflikte besonders gewaltförmig eskalieren oder wenn Flüchtlinge vor der afrikanischen Küste zu Hunderten ertrinken. Die Ursachen der Konflikte und Katastrophen bleiben aber auch dann weitgehend unterbelichtet. W&F sieht in seinem Schwerpunkt Afrika genauer hin.

Das W&F beiliegende Dossier »**Rechter Terror in Deutschland**« hat angesichts des in München laufenden Prozesses zu den rassistischen Morden des »Nationalsozialistischen Untergrunds«, der Pegida- und HoGeSa-Bewegungen, sowie der zunehmenden Hetze und Gewalt gegen Flüchtlinge und MigrantInnen eine hohe Aktualität.

Wissenschaft & Frieden, 1-2015:
Afrika, € 7,50 plus Porto

W&F erscheint vierteljährlich. Jahresabo 30 €, ermäßigt 20 €, Ausland 35 €, ermäßigt 25 €, Förderabo 60 €. W&F erscheint auch in digitaler Form – als PDF und ePub. Das Abo kostet für Bezieher der Printausgabe zusätzlich 5 € jährlich – als elektronisches Abo ohne Printausgabe 20 € jährlich.

W&F, Beringstr. 14, 53115 Bonn, buero-bonn@wissenschaft-und-frieden.de, www.wissenschaft-und-frieden.de